

Rätoromanisches Märchenglück

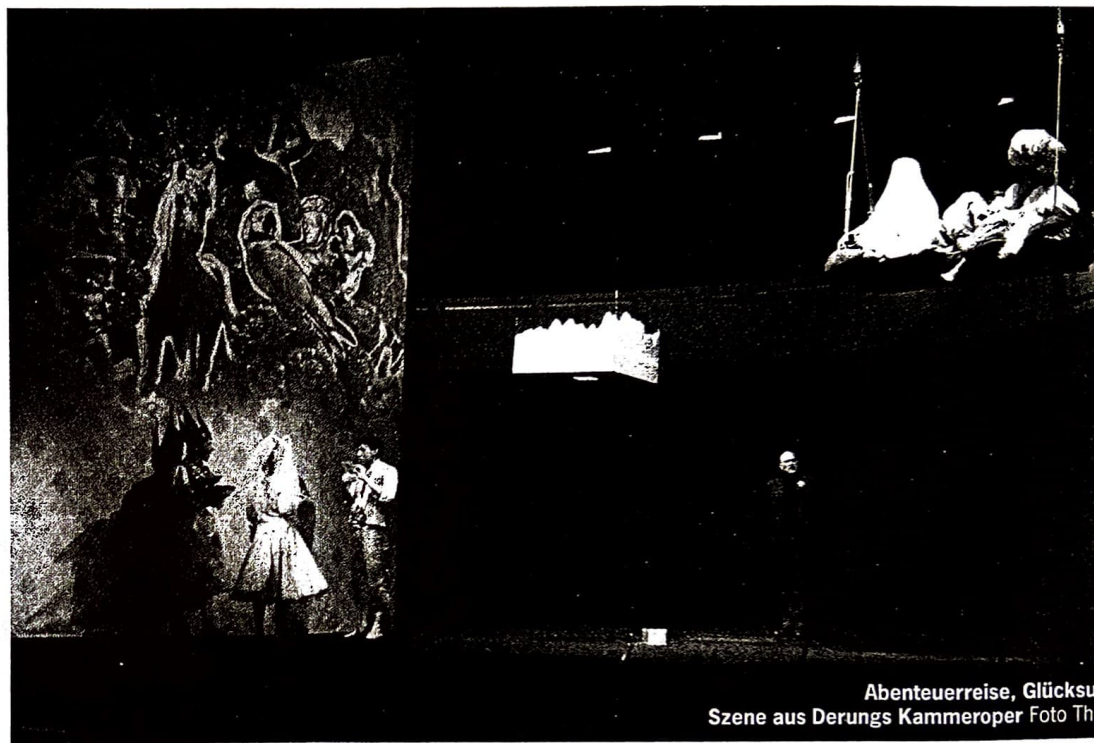
Derungs' «Tredeschin» in Chur

Gerade mal gut ein halbes Prozent der Schweizer Bevölkerung spricht noch einen der vier rätoromanischen Dialekte. Die Bemühungen um die Erhaltung der romanischen Kultur, etwa in der Pflege der (künstlich geschaffenen) romanischen Schriftsprache, dem Romansch grischun, ist beträchtlich und könnte für manche Minderheiten Vorbild sein.

Für den Komponisten Gion Antoni Derungs, 1935 geboren, ist das musikalische Erbe des Vorderrheintals (Surselva) seit jeher von großer Bedeutung gewesen. Nun hat der langjährige Churer Domorganist (nach «Il cherchel magic» 1986 und «Il semiader» 1996) seine dritte rätoromanische Oper auf die Bühne gebracht, eine Kammeroper in sechs Bildern. Das Sujet entnahm er und sein Librettist, der surselvische Dichter und Sagenhistoriker Lothar Deplazes, dem Märchen «Tredeschin». Doch «Tredeschin» ist nicht irgendeine *paraula* (Märchenerzählung). Es ist im Verlauf der letzten hundert Jahre zur Bündner Geschichte schlechthin geworden, die berglerische Visionen und Wünsche mit der Satire auf die große Welt verbindet.

Die Geschichte von Tredeschin, dem dreizehnten Kind – daher der Name – einer Engadiner Bergbauernfamilie, erzählt das Märchen eines pffiffigen und unerschrockenen Burschen, der sich im Burgund als Knecht in die Tochter des Fürsten Ludovic (Ludwig) verliebt – und sie, die Prinzessin Henrietta, in ihn: «O bella malavita, jau sun d'amur surpraisa e giaud insaco mes patir!» (Oh schöne Unruhe, ich bin verliebt und genieße mein Leiden!). Mit Mut, List und der Hilfe eines Bunschtriu (Guter Zauberer) gewinnt er die drei Schätze zurück, die der Fürst im Krieg gegen den türkischen Pascha Mustafa verloren hat und deren Verlust ihn seither am Leben verzweifeln lassen: den Schimmel, die blaue Brokatdecke und den sprechenden Papagei. Als Lohn für diese abenteuerliche Reise darf der listenreiche und Geige spielende Bergsohn die Burgundische Prinzessin heiraten.

Das Gleichnis vom hoffnungsvollen Ausbruch aus der engen Bergwelt, von listenreichen Abenteuern, von guten Geistern und jämmerlichen Fürsten, haben die beiden Autoren in eine bunte Folge von Arien, Ensem-



Abenteuerreise, Glückssuche
Szene aus Derungs' Kammeroper Foto Th

bles und Charakterstücken geflochten. Die ursprünglich vierundzwanzig surselvischen, für die Uraufführung aber ins Rumantsch grischun übertragenen Gesangsnummern werden von erzählenden Zwischentexten des Zauberers unterbrochen.

Die musikalische Sprache von Derungs ist trotz gewisser zeitgenössischer Klangspielereien (Streichercluster) gefällig, sie ist vor allem bildhaft und greifbar. Derungs weist einzelne Personen und Sphären dem einen oder anderen Instrument oder Register zu, verknüpft Geschehnisse mit Klangsymbolen oder charakteristischen Motiven. Dies geschieht unaufdringlich, aber als Signatur mit klarem Hinweischarakter. Ebenso selbstverständlich wie apart lässt Derungs romanisches Volksliedgut als Idiom anklingen. Im Quartett zu Beginn etwa, in dem sich Tredeschin von seinen Freunden verabschiedet und sich ironisch-kritisch übers Heiraten äußert, demonstriert Derungs sein Können im Umgang mit Volksliedton und brillanter Vokalkunst: «Sch'jeu patratg da maridar, Catsch'ei pertut snavurs.» (Denke ich ans Heiraten, so graut es mir.) Schade nur, dass der Komponist von dieser köstlichen Ensemblekunst nicht mehr Beispiele gegeben hat. Denn die über weite Strecken

etwas monochrome und wenig attraktive Behartheit der Singstimmen sorgt für Längen, die es galt, mit fälliger Personenführung zu überbrücken. Tredeschin spielt Geige: nota bene eine echte Herausforderung für den Konzertmeister René Kubelik. Aber die Verbiendung von Instrument und Abenteuerreise, von Gefahr und Glückssuche weckt auf diskrete Art Assoziationen, manch bedeutendes Musiktheater, wenn auch der Held nicht gerade in die Unterwelt steigen muss, um seine Abenteuer zu bestehen wie Orpheus, noch weniger der Teufel zu überlisten hat wie Strawinskys Soldat.

Die Regie von Michaela Gösen präsentiert das Märchen mit seinen Sprüngen und Unwahrscheinlichkeiten als Satire, absurdes Theater und Lehrstück zugleich, unterstützt von Computeranimationen, ansonsten mit einem Minimum an Aufwand. Die Regie wird mit Witz und Charme unterstützt von einem Ensemble von teils jungen, teils erfahreneren Sängerinnen und Sängern und von der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz unter der Leitung von Mario Schwab. Das Stück könnte auch auf nichtbündnerischen und kleineren Bühnen bestehen!

Hanspeter I